



Sammelband

P. f. 285

Thes.  
IV. E. 31.

Thes. M. VII. 927

Versuch  
 über die  
 Freiheit,  
 eine  
 H. Rede,  
 gehalten  
 vor der Versammlung der Landsgemeind zu Schwanden  
 in  
 Glaris.

Flieh Sklav ! ein freier Staat bedarf nur freier Seelen.  
 von Zall.



I 7 6 5.

1/2



Vertrag

1708

Vertrag

1708

Vertrag

1708

Vertrag

1708

Vertrag

Vertrag

1708



Den  
**Weisen Patrioten**  
der  
**Preiswürdigen**  
**Helvetischen Gesellschaft**  
zu Schinznach,  
Derselben  
Sammlich Hochansehnlichen und Vortreflichen  
**Gliedern.**

Diesen  
Höchst und Hochzuverehrenden Herren.

## Höchst und Hochzuverehrende Herren!

¶ ¶ ¶  
W O er die Ehre und das Glück der Schweiz  
¶ ¶ ¶ noch einigermaßen zur Angelegenheit  
seines Herzens macht, der muß auf das ange-  
nehmste gerührt werden, wenn er Euerer Ge-  
sellschaft und die Absichten, um deren willen  
Ihr sie errichtet, kennt. Glauben Sie mei-  
nem Geständnisse! und nehmen Sie mir die  
Offenbarung desselben nicht übel! mir ist die-  
ses in keinem geringen Grade wiederfahren.  
Da ich die theure kleine Schrift von dem so  
edeln Ursprung, den erhabenen Endzwecken  
und den ruhmlichsten Verhandlungen Ihrer  
Schinznacher Versammlungen durchlese; so  
wurde meine Seele so vergnügt, daß sie mir  
laut den Gedanken einzischelte: Ein Schweizer  
zu seyn, ist für die wichtigste Ehre zu halten,  
die gegen das Recht auch des stolzesten Vorzu-  
ges in einem Königreiche nicht wegzugeben wä-  
re. — Welches Cabinet hat jemahl eine Ver-  
samml.

Sammlung von Ministern eröffnet, die von eben so grossen, unbefolgetem Triebe geleitet, zu edeln, allgemeinem Zwecke arbeiteten? — Glückliches Helvetien! Du! du kannst nun mit diesem Ruhm öffentlich prangen. Was für ein Glanz! Was für ein merkwürdiger, neuer Glanz für uns! Nun müssen die Worte in jeder rechtschaffenen Brust noch weit mehr Trost und Beruhigung erwecken, da sie in einer sehr vervielfältigten Beziehung ihre rechtfertigende Gültigkeit in unserer Erfahrung finden:

- „Also hat uns nicht der Himmel übergeben,
- „Dass von der göldnen Zeit nicht theure Reste leben,
- „Die Männer, deren Rom sich nicht zu schämen hat.

Rom! Griechenland! deinen Muth, Tapferkeit, Unersehrockenheit, Mäßigkeit, Treue und den Ruhm grosser Siegen haben schon auch unsere Väter besessen; und nun haben wir auch deinen grössten Genien Männer von gleichem Gewichte entgegen zu stellen. In Ihnen vereinigt sich mit den erlauchtesten Einsichten in die Gelahrtheit überhaupt die edelste Vaterlands-Liebe, die gereinigteste Freundschaft, die Eidsgnößsichste Vertraulichkeit zu derjenigen Staats-

Wissenschaft, die allein einen Werth verdient, und dem gemeinen Wesen nutzt, weil sie auf Tugend gepflanzt wird, und Rechtschaffenheit schätzt. Männer einer solchen Pflanz-Schule, die zugleich ihre Stifter und die ersten Lehrer darinn gewesen, verdienen um ihren Ort einen ewigen Ruhm! Das entfernteste Alter der Zukunft muß einen solchen eben so gewiß geben, als das jetzige ihn den Verdiensten der längst vergangenen Zeitaltern des Solon, des Cato, des Tullius ungezwungen giebt.

**Ja Baltasar! Zirzel! und Gefner!**  
und wenn Ihr durch nichts weiter, als durch diese kleine Denkmable berühmt wäret, so würdet Ihr bey der Nachwelt schon groß genug und unvergessen seyn; und Euer Andenken würde so lange leben, als das Andenken Eurer Republic selbst, deren Ihr eine Zierde gewesen. — O Baltasar! Wie groß! wie verehrungswürdig erscheinst du aus deinen Patriotischen Wünschen! Weisheit und Tugend müssen dein ganzes Herz durchströmen, da sie von deinen menschenfreundlichen, ach! bald sich schliessenden Lippen so getreu herabflößen.

Aber!



Aber! Wohin reißt mich die Lust an solchen Charaktern? — Genießt der Ehre! für Euer Vaterland eine Schule der Weißheit, der Tugend, der Treue, der Rechtschaffenheit gepflanzt zu haben! — Seyd selbst die besten Sproßlinge davon! — Verbreitet Euer Grundzüge in alle derselben fähige Herzen! Und wenn Ihr mit Eurer Bemühung nicht viel weiter kommt, als daß Ihr bloß das beste Lehrgebäude für unsern Helvetischen Staat errichtet, so müssen Euer Söhne dasselbe in die Uebung bringen; und unser Vaterland doch einst sichere Früchte desjenigen Glückes finden, dazu bloß Ihr den Grund gleichsam neu gelegt habet.

Gestattet aber auch! (und wie gern werdet ihr es thun!) denjenigen, die weder Geschicke noch Vermögen genug haben, in Euer Gesellschaft zu gelangen, dennoch Euer Handlungen zum Besten des Vaterlandes von weitem nachzuahmen; und sich nach dem Triebe ihrer Schuldigkeit gegen dasselbe in ähnlichen Bewegungen zu richten. Ein jeder Helvetier möge Euch zwar Euer tugendhaften Grundzüge ablernen; aber er müsse auch durch eige-

nes Nachdenken darauf sinnen! Ein jeder ächter Liebhaber des Vaterlandes müsse auch selbst Pfeiler zu desselben gemeinem Wohl setzen! Ein jeder würdiger Landsgenos müsse seine besondern Maximen zu der grossen Hauptmaxime hergeben, und dieselben bloß nach dieser einrichten! Die allgemeine, die grosse Staatsmaxime unserer Schweiz aber ist die Maxime der Freiheit. Darauf gründet sich unserer Republic Glück: Diese macht ihre ganze Grösse aus. — Wie viel muß sich von dem achten und unächten Begriff derselben, und ihrer rechten und unrechten Anwendung die öffentliche und besondere Ruhe herleiten lassen!

So erlaubet mir denn diesen Versuch über die Freiheit Eurer vortreflichen Gesellschaft darzustellen! Voll der größten Ehrfurcht und demüthiger Unterwerfung gegen Euere erhabene Einsichten, und voll des stärksten Vertrauens und unerschrockenster Zuversicht auf Euere edle Gesinnungen ist er Euch zur Prüfung, und auch, wenn er dieses bessern Schicksals nicht unwürdig ist, zur Beschützung anbefohlen.

Euer

Euer aus ächten Gründen herkommender Tadel wird mir eine so nöthige als mögliche Belehrung; Euer erlauchte Beifall aber die schmeichelhafteste Ehre; und die erfreulichste Frucht meiner Bemühung dieses seyn: Den Endzweck meiner Pflicht gegen mein besondrer Vaterland noch bey vielen und den besten meiner Mitlandleuten erreicht; überhaupt aber in Euerer grosse Absichten das Glück unsers Selvetiens zu befestigen, mitgearbeitet zu haben: Als für dessen immerdarigen Bestand wie auch Euerer dieses befördernden Preiswürdigen Gesellschaft Flor ich mit dem feurigsten Wunsche und tiefester Ehrfurcht bin

Höchst und Hochzuverehrende Herren,

Dero

Luchsfingen,  
im Brachmonat 1764.

gehorsamster Diener,  
Johann Ulrich Legler,  
Pfr.

So bestehet nun in der Freiheit!

Paulus an die Galater, 5: 1.



Einem Menschen, der zum Nachdenken und zur Ueberlegung gewöhnt ist, ist es eine überausangenehme Betrachtung, die er über den Zustand eines beglückten Volks anstellt. — Sein betrachtendes Auge zeigt ihm in der Vorstellung, die er sich von demselben macht, Ordnung, Sicherheit, Ruhe und Wohlstand. Und wie süß ist einem wohlgearteten Gemüthe eine solche Vorstellung! Wie viel erwünschte Empfindung ergießet sie nicht in ein edel Herz!

Allein! wenn die bloße Vorstellung eines beglückten Volkes schon so viel Annehmlichkeit hat, so ist es einem edeln Herzen noch ein weit süßeres Vergnügen, dergleichen beglückte Völker aus der Geschichte des einen oder des andern Zeitalters zu kennen.

Das allergrößte und lebhafteste Vergnügen aber ist es unstreitig; wenn man weiß, daß man dieses Volk selbst ist; Wenn man seine Brüder, seine  
Freun-

Freunde darunter zählet : Wenn man wirklich ein Zeitverwandter, ein Mitgenos desselben ist ; und unter demselben lebt.

Wie ! Verf. Br. wenn nun dies unser eigen Schicksal wäre ! Wenn wir alle ein dergleichen beglückt Volk nun selbst wären ? — O barmherziger Gott ! hast du uns nicht dazu gemacht ! — Hast du es nicht in unsere Gewalt gesetzt , es zu seyn ? Hast du uns nicht mit Wohlstand , mit Freiheit beglückt ? Ist nicht diese Zusammenkunft , diese Versammlung ein Beweis , wie gesegnet unser Zustand seye ? — Sind nicht diese Tage , als der heutige und künftige Sonntag ist , Anzeige unserer Vorzügen , unserer Wohlfahrt ? Wie viel sind wir deiner Güte schuldig ! Wie groß ! wie gerecht ist die Freude , so du uns gönnest ! Aber ! auch wie erhaben ! wie wichtig ist unsere Pflicht , deiner Güte würdig zu genießen ! Wie angelegen die Sorge , deinen Segen beyzubehalten ! und in dem Besitz einer beglückten Freiheit zu bestehen ! — — O so nehmet dann mit dem freudigsten Gemütthe die Ermahnung des Apostels unsers HERRN JESU CHRISTI an ! Erweckt euch dadurch , euern Zustand genauer zu kennen ; euere Freude

Freude desto vollkommener zu fühlen; und euere Schuldigkeit desto williger zu thun!

Psalm 3: 9. „Bey dem Herrn ist die Hilfe!  
„Dein Segen sey ob deinem Volke!“ Begleite mit demselben unsere Rede! Lege deine Kraft auf dein Wort! Lasse uns durch dasselbe in unserm Wohlstande, in unserer Tugend bekräftigt werden! Lasse es bey uns allen den allerbesten Endzweck erreichen!

So bestehet nun in der Freiheit! — Diese Beschreibung giebet der Apostel von dem Evangelium. Er vermahneth damit die Gläubigen zu der Treue und Anhänglichkeit in der Christlichen Religion. Er nennet sie Freiheit im Gegensatz der jüdischen Religion, welche einen von vielen Ceremonien beschwerlichen, und gleichsam knechtischen Dienst; und eine slavische Unterthänigkeit unter dieselben forderte. Das Evangelium hat dieses Joch der Sklaverey aufgehoben. Es hat den Dienst und die Untervürsigkeit unter dieselbe abgeschafft; und zeiget sich also in dem Gesichtspunkte seinen Anhängern als eine Freiheit. — Anstatt der Beobachtung bloß positiver, d. i. solcher Gebotten, die an sich selbst nicht, sondern

dern nur wegen gewissen Endzwecken und mit sich  
 führenden Absichten gut sind, dergleichen die Cere-  
 moniengesäße der jüdischen Religion waren, will das  
 Evangelium meist allein die Beobachtung der mora-  
 lischen, d. i. derjenigen Gebotten, die wirklich gut,  
 und ihrer eigenen innerlichen Beschaffenheit und un-  
 veränderlichen Schicklichkeit wegen, zur Vollkom-  
 menheit unserer Natur und ihrer Glückseligkeit be-  
 quem sind. — Die erstere Beobachtung zeugte einen  
 knechtischen Gehorsam; und die letztere verschafft sitt-  
 liche Freiheit. Diese sittliche Freiheit, welche uns  
 geraden Weges auf Wahrheit und Tugend führt;  
 unsere Glückseligkeit zuwegenbringt; und nichts an-  
 ders ist, als eine rechtmäßige und gebührende An-  
 wendung unserer Kräfte dazu, begreift auch voll-  
 kommen den ganzen Grund der ächten bürgerlichen  
 Freiheit und öffentlichen Wohlstandes in sich. —  
 Sittliche, oder welches nach richtiger Erklärung eins  
 ist, Christliche und bürgerliche Freiheit stehen also in  
 der genauesten Beziehung gegen einander; und ge-  
 hen gleich zwoen edeln und liebeichen Schwestern  
 miteinander gepaart. Sie unterstützen sich einander;  
 und leihen einander ihre Kräfte; und wohlvereinigt  
 beweisen



beweisen sie ihr vortrefliches Vermögen, die Menschen wahrhaft frei und wahrhaft glücklich zu machen.

Hey dieser Gelegenheit werde ich also in gehörigen Betrachtungen zeigen:

Was für Begriffe man sich von der ächten Freiheit zu machen habe. — Welch ein kostbar und groß Gut, und würdiger und vortreflicher Besitz dieselbe seye. — Was uns zu ihrer Erhaltung und wachsamem Sorge für dieselbe hauptsächlich verpflichte. —

Lasset uns zuerst mit unserer Freiheit uns bekannt machen; und sehen, welches die ächten Begriffe derselben seyen. Durch eine schlechte Erziehung und Betrügerey, die die Menschen in eine Menge von Irthümern stürzten, ist es beynabe durchgängig notwendig, daß um die Menschen zu lehren, und ihnen Wahrheiten bezubringen, man allererst damit anfangen muß, daß man ihre Irthümer und falsche Meynungen aus dem Wege räume. Schon Cato sagt bey dem Sallust: \*

„Die

\* Jam pridem equidem nos vera Rerum Vocabula amisimus: Quia bona aliena largiri, Liberalitas; malorum Rerum Audacia, Fortitudo vocatur.

Cato apud Sall.

„die eigentlichen Bedeutungen der Dingen verloren;  
 „Denn fremde Güter wegzuschicken, wird jetzt eine  
 „Freigebigkeit; die Kühnheit, Subenstücke zu ver-  
 „üben, eine Tapferkeit genannt.“ — Man muß  
 sagen, daß es der Freiheit nicht besser ergangen ist.  
 Dieses Wort wird öfters entsetzlich mißbraucht; und  
 soll etwas anzeigen, dahin sich sein gesunder Sinn  
 gar nicht erstreckt. Ueberhaupt wenn der gemeine  
 Mann von der Freiheit redet, so bildet er sich ein,  
 daß er nach seinen Grillen leben, und thun könne,  
 was ihn gut dünkt. — Er versteht nichts anders  
 darunter, als eine armselige und eigennützig Be-  
 friedigung seines Willens. Ein jeder hält sich für  
 desto freyer, je mehr er thun kan, was ihm gefällt,  
 es mag nun recht seyn oder nicht.

Dieser allgemeine falsche Begriff dehnt sich denn  
 nach eines jeden eigenen Grundsätzen, besondern  
 Denungsart und herrschenden Gesinnung aus; und  
 wird ein Ausdruck von der allerwidersinnigsten und  
 sich selbst größtlichst widersprechenden Bedeutung:  
 Und sein Sinn muß sich so oft verändern lassen,  
 als sich die Zunge ändert, die ihn anspricht. Z. E.  
 So muß bey dem Großen und Obem Freiheit seyn,  
 daß

daß er sich über die Gefäße erhebe; und seine Größe und Herrschsucht die Niedrigern recht zum Wehethun fühlen lasse. Aber! ist das etwas anders, als stolze Tyranny? und hochmüthige Anmassung einer despotischen Gewalt? — Bey dem Niedrigen, daß er seine Bosheiten ungestraft ausübe; daß ihn die Obrigkeit nicht daran hindere; und daß er derselben wenig Ehrerbietung erzeige. Allein! ist das etwas anders, als Ungezäumtheit, Zügellosigkeit und verdammlicher Trost? — Bey dem, der in einem Amte ist, daß er sich aus demselben so viel Gut, als nur möglich ist, erwerbe; und sich dasselbe auf alle Weise zu Nuße mache. Allein! ist dieses etwas anders, als eine Ausfangung und Veraubung des gemeinen Wesens; und Verderbung oder Schindung der Unterthanen? — Bey dem Handelsmann, daß man bloß diejenigen Arten von Waaren, Geldern und Münzen, worinnen sein Gewerbe bestehet, geltend, viel Nußen und Vortheil bringend mache; und diejenigen, die demselben entgegen sind, verbanne. Aber, ist das etwas anders, als Habsucht und Eigennuß? welcher dem gemeinen Nuße und dem Staate niemähls anders als nachtheilig seyn kan.

Ist es etwas anders, als eine unter dem Namen des Vaterlandes vorgenommene Beförderung solcher Absichten, die dem Vaterland gerade zuwider sind? Was für verderbliche Irrthümer! Welche schädliche Einbildungen! Es kan weder Sicherheit noch Anmuth in einem Freystaat seyn, darinnen solche falsche Grundsätze herrschen. Entfernet diese und alle dergleichen unächte Begriffe der Freiheit aus euerm Verstand und Herzen! Laßt sie weit aus euerer Gesinnung verbannet seyn! Machet euch dagegen einen wahrhaften, festen und umstößlichen Hauptbegriff mit Einsicht und Ueberzeugung bekannt! Nehmet ihn zum Leitfaden an, der euch zu lauter wahren Nebenbegriffen führen, und am besten weisen wird, wie man eine rechte Landesverfassung einzurichten; und die Freiheit nützlich zu gebrauchen, habe.

Den rechten Begriff der Freiheit kan man am allerdeutlichsten aus dem Endzweck der bürgerlichen Regierung abnehmen. Derselbe ist: \* Das Beste des Volks. Die Erhaltung der Wohlfahrt des Landes. Wie diese erhalten werde ist eine euch hier gar oft und wohl erwiesene Wahrheit. Ein Unterricht,

den

\* Salus Populi.

den uns nicht bloße Staatskluge, sondern von Gott erleuchte, und durch den höhern Beystand des Geistes der Wahrheit geführte Regenten und Lehrer geben: „Gerechtigkeit und Gericht ist einer Regierung „Festung.“ Ist des Königs Davids Ausspruch, Psal. 89 v. 15. — „Die Aufrichtigkeit der Frommen leitet sie: Aber die Verkehrung der Treulosen „versöhret sie.“ So redet ein Mann, der mit seiner Weisheit allen Staatsklugen vorgehet, Salomon Prov. 11: 3. — Und ein Fürstlicher Prophet sagt: „Die Wirkung der Gerechtigkeit wird Friede „seyn; und ihre Frucht Ruhe und beständige Sicherheit,“ Esai. 32: 17. — Ein tugendhaftes Volk ist also ein beglücktes Volk. Und ein tugendhaftes Volk ist auch bloß ein freyes Volk. — Die Tugend errichtet der Freiheit ihren Thron; und das Laster stürzet denselben. — Die Freiheit ist eine untrennbare Gesehrin der Tugend; und diese ist derselben getreue Beschützerin. — Unter demjenigen Volk würde also die größte Freiheit herrschen, bey welchem der Regent; und der, so regiert wird, den Wegen der Tugend nachwandelt. — Weil Gott die allervollkommenste Tugend besitzt, so ist auch in ihm

die allergrößte Freiheit. Die Freiheit richtet sich also nach der Tugend. — Da das Evangelium die beste Tugend lehrt, so ist auch dasselbe weit am geschicktesten, den Menschen die Freiheit zu gewähren. Es unterfaget gänzlich sowohl diejenigen Laster, die die Menschen in bürgerliche Slaveren setzen; als diejenigen, dadurch sie ihre eigene Slaven werden. Der Apostel setzt ein ganzes Register dieser beyder Gattung Laster in unserm Text-Capitel her; und zeigt, wie sehr solche dem Geiste der Freiheit zuwider sind. — Welche Laster bringen ein Volk um seine Freiheit? Sind es nicht Ehrgeiz und Geldgeiz? Ist es nicht Unbill und Gewalt? Ungerechtigkeit und Unterdrückung? Was sagt uns aber die Lehre des Sohns Gottes hievon? „Hütet euch vor dem Geiz!“ Luc. 12: 15. — „Ziehet an wahre Demuth!“ Col. 3: 12. Lehret sie uns nicht die genaueste Gerechtigkeit zu erfüllen? Und den vollkommensten d. i. möglichsten Grad einer allgemeinen Liebe zu erreichen? — Wie kan man die Uneigennützigkeit weiter treiben; und sich mehr von unterdrückendem Stolz entfernen, als wenn man diesen Gebotten gehorcht? — Hätten die alten Römer und

und Griechen, diese wegen ihren Freiheiten so berühmten, und durch dieselben beglückte Völker, die vollkommene Tugendlehre des Evangeliums und ihre Unterstützung durch die herrlichen Verheißungen desselben gehabt, gewiß ihre Freiheit wäre noch schöner und völliger geworden! „Wenn euch der Sohn  
 „frey macht, so seyd ihr recht frei,“ Joh. 8: 36.  
 — „Ihr werdet die Wahrheit erkennen; und die  
 „Wahrheit wird euch frey machen,“ v. 32. —  
 „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit,“  
 Der Gehorsam gegen das Evangelium ist also eine  
 sichere Bürgschaft des Besitzes der Freiheit. Län-  
 ger dürfen wir uns bey dem Hauptbegriff der äch-  
 ten Freiheit nicht aufhalten. Aber, eben müssen  
 wir uns bekannt machen, wie wir denselben auf  
 die Handlungen unserer bürgerlichen Freiheit sollen  
 anwenden; wie er sich in dem Verhalten eines freien  
 Landmanns äußere. Die geheiligten Rechte unse-  
 rer bürgerlichen Freiheit sind: Gesetze errichten.  
 Ueber die gemeine Wohlfahrt rathschlagen. Die öf-  
 fentlichen Angelegenheiten; die Geschäfte der Regie-  
 rung untersuchen. — Aemter und Bedienungen  
 setzen. — Um dieselben sich bewerben; — und sie  
 verwalten.

Ihr müßtet der Hobegevalt nicht seyn , wenn euch dieses nicht vollkommen und ungehindert zustanden würde. Ihr würdet nicht mehr ein Freistaat, nicht mehr eine Republic seyn, wenn euch dieses im geringsten verkümmert und beschnitten wäre. — In einem Freistaat müssen alle an den An- gelegenheiten des gemeinen Wesens Antheil nehmen. Bey feyerlichen Versammlungen der Gliedern eines Freistaats hat keiner mehr Vorzug vor dem andern zu reden ; zu rathen ; gute Vorschläge zu thun , hat auch die Obrigkeit nicht den geringsten Vorzug des Rechts , sondern nur der Ordnung. Hier muß alles eben sowohl der Einsicht, Prüfung, dem Urtheil und der Entscheidung des Volks überlassen seyn. Von Einem oder Wenigen sich Vorschläge bekannt machen lassen, bloß um dieselben annehmen, und gleich ohne Untersuchung bejahen , zu müssen , ist nicht nur die Freiheit halb aufgeben, sondern anfangen , seinen Hals und Nacken unter das Joch einer elenden Slavery darstrecken. — In den freien grossen und weisen Staaten zu Rom und Athen waren dieses sowohl gewöhnliche als wahre Ausdrücke : Die heiligen Freiheiten des Volkes ; die unver-



unverletzliche Hoheit des Volkes; das furchtbare Ansehen des Volkes; das unumstößliche Urtheil des Volkes. — Wenn, Ihr Höchstbetr. Br. diese Dinge verlieret, so verliert ihr damit euere Freiheit. Diese Dinge müssen euch unangetastet gelassen bleiben. Es sind euere Besizungen euerer allgemeinen Freiheit. Es sind euere Ausübungen davon. Allein! Wie übt ihr sie aus? — Wie verhält sich dabey euere besondere Freiheit? Die Freiheit eines jeden aus euch? — Oder, vielmehr wie ist die Aufführung eines recht braven Landmanns; eines rechtschaffenen Patrioten; eines jeden Würdigen unter uns dabey beschaffen? — — Wichtige Fragen, die wir noch zu beantworten haben! Nützliche Charaktere, die wir uns zu eigen zu machen haben.

Ein von dem Geiste der ächten Freiheit befehlter Patriot, da sein Hauptgrundsatz Tugend und Gottesfurcht ist, setzt sich, in allen seinen Vorschlägen zu Gesäßen, zu öffentlichen Verfügungen; kurz zu allen Veranstellungen in dem gemeinen Wesen, das, was recht und wahrhaft gut ist, vor: Die Ehre Gottes, die Ehre des Landes, die gemeine Wohlfahrt, der Ruhm des gemeinen Wesens, die

Erhaltung und Fortpflanzung desselben bis auf die spätesten Nachkommen ist sein ganzes und beständiges Augenmerk dabey. Sein erster und letzter Endzweck, seine ungezweifelte und ungeheuchelte Absicht. Sein Herz, sein Gewissen spricht ihn von einer jeden andern Absicht, die nicht „gerecht, nicht wahrhaft, nicht rein, nicht wohlklingend ist, vollkommen frei,“ Philipp. 4: 8.

Er macht seinen Vortrag kurz; und begleitet ihn mit so viel Wohlstand, als es ihm seine Geschicklichkeit oder seine Einfalt mitgiebt. — Ehrlichkeit und bidermännische Redlichkeit macht bey ihm das Wesentliche aus. — Seine Eröffnung thut er mit der größten Ehrerbietung. Er giebt sich kein trotziges Ansehen; ist vollkommen nüchtern; er kennet die Hoheit und Heiligkeit des Ortes, darauf er steht, und macht sich keiner vorsätzlichen Verletzung derselben im geringsten schuldig. Mit einem Worte: „Er suchet das Beste des Landes, dahin ihn Gott gesetzt hat,“ Jer. 29: 7. Und das thut er mit einem Gemüthe, das ganz mit der Begierde von diesem Besten eingenommen ist.

In dem

Indem einer aus euch, Ihr Br. seine Freiheit auf eine so wohlstandige und gerechte Art ausübet, so muß es eine überaus grosse Thorheit und eine Beschneidung enerer eigenen Freiheit seyn, wenn jemand unterdessen ihn daran hindert. O! wie verächtlich! müssen denn bey allen Weisen und Rechtschafnen; ja, wie verächtlich, ihr Thoren! müßt ihr bey euch selbst seyn, die ihr durch euer Geschrey, welches ihr auf die ungezogenste und pöbelhafteste Art anstellet, alles verwirret; und durch euren ungestümmen und böshaften Verm den guten Fortgang der Geschäften hemmet. — Und o! Wie verächtlich! handelt ihr gegen euch selbst, gegen diesen Ort, gegen euerre Freiheit, die ihr voll bezecht hier austretten dürfet. Euch! Euch! gebührte die Strafe der öffentlichen Entehrung!

Ein durch den Trieb der wahren Freiheit belebter Landmann, da sein Hauptgrundsatz Tugend und das Wohl des Staats ist, zeigt eine grosse Sorgfalt bey Werbung um Nemter und Uebernehmung derselben. — Ehe er sich läßt in den Sinn kommen nach einer Bedienung zu streben, bemühet er sich zuerst um Tüchtigkeit, und erforderliche Ge-

schicklichkeit dazu. — — „Das Wohl dem Men-  
 „schen, der Weisheit überkommt; und dem Men-  
 „schen, der Verstand erlangt,“ ist tief in sein Herz  
 geprägt, Prov. 3: 13. Nichts ist ihm eine grössere  
 Sorge, als wie er seinen Verstand mit Einsichten  
 und nützlichen Erkenntnissen bereichern; und sein  
 Herz zu edeln und grossen Thaten gewöhnen möge.  
 Er bewirbet sich mit unermüdetem Eifer, eine Er-  
 fahrenheit solcher Dingen zu erlangen, die er in  
 dem Dienste des Vaterlandes und seiner Mitbürger  
 am nützlichsten vollführen kan. Er übet sich dar-  
 innen zu Hause: und, wenn es sein Vermögen ge-  
 stattet, begiebet er sich auch desiwegen auf Reisen.  
 Allein, das letztere thut er, nicht, um ein Halb-  
 franzose, oder mit einem Titel der oder dieser Ge-  
 lährtheit, den er feil findet; sondern um desto klüger  
 in sein Vaterland zu kehren; und das Wohl dessel-  
 ben desto glücklicher zu befördern. — — Hier,  
 ohne sich selbst in ein Amt zu drängen, wartet er,  
 wohl bereitet, und stets beflissen, sich immer würdi-  
 ger zu machen, bis der Wink des Volkes, oder viel-  
 mehr der Wink der Vorsehung ihn zu einer Bedie-  
 nung ruft. — Sie durch krumme Wege zu erlan-  
 gen,

gen, oder deswegen unanständige Kunstgriffe zu gebrauchen; und Ränke zu schmieden, scheuet er so sehr, als einen unehrbaren Namen. — Meineid hilft ihm nicht dazu! Dieses Wort, und die Sache, welche es bezeichnet, ist in seiner gottsfürchtigen Seele ein schreckender Donner. — — Er kennet keine Bahn zu Nemtern, als Würdigkeit, und ein rechtmäßiger Beruf: Er erhält ihn. — — Alsdenn erscheint er sowohl von der Würde seiner Bedienung als die Würde durch ihn geehrt. O! wohl den Vätern! die dergleichen Söhne erziehen. O! würdige Söhne! die so aufwachsen. Und o! glückseliges Lande! das solche Einwohner ernährt. — Auf edele, theuere Jünglinge! Ich rufe euch dieses mit einem von Liebe zu euch durchdrungenen Gemüthe zu, auf! bildet euch zu solchen. Euere Seele müsse mit einem unauslöschlichen Triebe erfüllt seyn, solche zu werden! Euere Brust werde mit dem größten Eifer darzu entzündt! Wie glücklich, ihr Söhne, werden wir durch euch seyn! So glücklich als ihr durch uns auf eine solche Art werden müßt!

Ein rechtschaffner Patriot, der sein Vaterland,  
seine Freiheit, liebt; und dieselbe zu erhalten besitz  
sen

fen ist, gehet eben so bedächtlich und von tugendhaftem Sinn geleitet, zu Werke; wenn er ein Amt vergeben; und Bedienungen mit andern seiner Compatrioten besetzen hilft. Wie gewissenhaft! Wie gottsfürchtig! Wie heilig! ist ihm dieses Geschäft der Freiheit! — Er weiß gar wohl, daß das öffentliche Glück nicht immer von dem Staatsgebäude; nicht bloß von der Regimentsform, sondern von der für das öffentliche Wohl eifrigen Tugend derjenigen Personen, welche die Verwaltung des Staats vornehmlich in Händen haben, herzuschreiben ist. Darzu einen Unwürdigen befördern, ist bey ihm gleich viel bedeutend, als das öffentliche Wohl untergraben, und den Grund desselben umreißen. — Er siehet es für nicht minder abscheulich, als die offenbareste, die böshafteste Verrätherey des gemeinen Wesens und der Freiheit an. Unredliche und untaugliche Beamte betrachtet er als die wahren Blutigel und eigentlichsten Verheerer des Staats. Sie sind in seinen Augen für das öffentliche Wohl die gefährlichste Pest. — Niemahls aber ist sein Gewissen aufmerkamer, als wenn es um eine neue Wahl des Staatshaupts zu thun ist: Da weiß er  
 fast

fast nicht genug vorsichtig zu seyn. Er ist überzeugt, daß das Gerathwohl einer solchen Wahl den wichtigsten Ausschlag fast in allen Dingen des gemeinen Wesens giebt. Und er fürchtet sich vor den Folgen für das gemeine Wesen, wenn sie übel gerathet. Er weiß: daß „wie ein brüllender Löwe und hungriger Bär, also ein Gottloser ist, der über ein arm Volk regiert,“ Prov. 28: 15. — Er weiß: daß unter einem thörichten Fürsten und untugendhaften Regenten viel Unbilligkeiten und Frevel geschehen,“ v. 16. Er weiß den Unterscheid, des sich zwischen Regenten findet: „Ein gerechter Regent hilft dem Land auf; ein Geiziger aber, und ein Verschwender, verderbet es,“ ibid. 29: 4. — „Er fühlt gleichsam das Wehe des Landes, des Haupt ein Kind ist, und dessen Fürsten und Obersten früh prassen; und das Wohl des Landes, dessen König, dessen Haupt edel d. i. tugendhaft ist; und dessen Fürsten mäßig und enthaltam sind,“ Eccl. 10: 16, 17. — Seine Wahl ist also nicht rasch und unüberlegt. „Er siehet sich um unter allem Volke nach redlichen Männern, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind,“ Erod.



Exod. 18: 21. — Solche und sonst keine andere, und wenn sie auch seine Verwandte, oder wer immer sonst wären, haben seine Gunst. Ein Mann von grundfester Ehrlichkeit, von unwankelbarer Redlichkeit, von unbesieglcher Gerechtigkeit, von bidermännischer Treue; ein brafer, gewissenhafter und gottsfürchtiger Mann erlangt seinen Beifall. — Würde, Verdienst, Tugend und Geschicklichkeit sind bey ihm die Empfehlungen einer Person zu Aemtern. Da hingegen eine jede andere Person, sie mag sonst auch seyn, wer sie will, in seinem Urtheil verächtlich, und einer Beförderung unwerth ist. — So gehet der Vaterländischgesinnte, der Freiheitliebende Patriot in der Besetzung des obersten und des untersten Amtes ins Werk. Von der ersten bis zu der letzten Bedienung des Staats verfährt er nach keinen andern, als solchen Grundsätzen. Keine ist ihm zu niedrig; keine ist ihm so gleichgültig, daß er nicht die besten Masregeln zu gebrauchen, um sie würdig zu besetzen, nöthig schätzte. Alle Aemterverwaltungen, von des Landammans bis auf des Läufers können nach seinen Gedanken ihren guten oder bösen Einfluß auf das gemeine

meine



meine Wesen haben, je nachdem sie eben mit guten oder bösen besetzt sind. — Das entsetzliche Unheil, so ungerechte Richter; der ungeheure Schaden, so böse Verwalter des gemeinen Guts; die grosse Schande; mit einem Wort: alle die abscheulichen Verderbnisse, so schlimme Amtsverwalter dem Staat verursachen, sind bey ihm eben so viele und kränkende Uebel, welche zu verhüten, er es sich zu seiner unerlässlichen Pflicht macht. — Wenn er von einem Mann zum voraus siehet, daß er sein Amt mißbrauchen werde, so wird er es so wenig über sein Herz bringen, ihm zu helfen, daß er vielmehr denjenigen, der es thut, in seinem Herzen für einen Nichtswürdigen und Böschwicht hält. — Und wenn ein Mann von schlimmer Art einer Bedienung noch so bedürftig ist; und ihm durch dieselbe noch so sehr gedient ist, so ist dieses ihm doch kein genügsamer Bewegungsgrund demselben dadurch zu helfen. Ein derley Mitleiden gegen einen solchen, siehet er für eine Grausamkeit gegen den Staat an. Er kennt die Pflicht wohl Mitleiden mit Privatleuten zu haben: Er wird davon gerührt; und übet sie geflissen aus. — Aber, daß man den Privatleuten,

leuten, die an dem öffentlichen Verderben und ihrem eigenen Schuld sind, vorzüglicher Weise, und mit Hindanfetzung des Staats aufzuhelfen suchen; und, daß das Mitleiden des Staats sich eher auf einzelne Personen, als auf den Staat selbst erstrecken müsse, kan ihm nicht als eine Pflicht, sondern als eine Verletzung derselben vorkommen. Nein! ihm siehet das Mitleiden gegen einen Privaten in einem Fall, wo es dem gemeinen Besten schadet, nicht an. So hilft er keinem Privaten auf, und drückt dadurch das gemeine Wohl zu Boden. Seine Frag ist in dieser Angelegenheit nicht: Ob der Mann dieses Amt bedürfe; sondern ob dieses Amt einen solchen Mann nöthig habe? Nicht, ob das Amte dem Mann nützlich seyn könne; sondern, ob der Mann eben sowohl dem Amte nützlich seyn werde? — Auch dem Reichen siehet seine Hand nicht feil. Wenn jemand versucht, ihm mit Geld beyzukommen, um seine Gunst zu erlangen, so zeigt er sich eben so unbeweglich. Ach! denkt er: „Daß du versucht wärest mit deinem Geld,“ Act. 2: 20. — „Und wenn mir Balack sein Hause voll Silber und Gold gäbe, so wird ich doch wider „den

„den Willen des HErrn nichts Böses thun,“ Num.  
24: 13. — Keinerley Besetzungen vermögen et-  
was über ihn. Durch alle, sie seyen, von was  
Art sie wollen, richtet man bey ihm nicht das ge-  
ringste aus. Seinem vaterländischen Gemüthe sind  
sie alle abscheulich. Er wird sich eher durch einen  
Giftbecher umbringen, als durch essen und trinken  
gewinnen lassen. Besetzungen brauchen; oder  
Besetzungen gegen sich brauchen lassen, sind bey  
ihm gleich unzulässig; und beydes Laster des Mein-  
eids. Das einte ist bey ihm eine so grosse Schel-  
merey, als das andere. Derjenige, schließt er, so  
aus Verrätherey und Schelmerey gegen die öffent-  
lichen Gefäße mir ein Geschenk anbietet, giebt da-  
durch stillschweigend zu verstehen, daß er im voraus  
das gute Vertrauen zu mir hat, ich würde mich  
zu einem Schelm gebrauchen lassen. — — Vor  
dem unseligen Einfluß, den die Schlimmsten des  
Volks oft beynah auf alle Ehrliche haben, nimmt  
er sich klüglich in Acht. Ihm bleibt nicht unbe-  
merkt, wie ein niederträchtiger und verächtlicher  
Haufe schelmischer Taugenichts durch ihr tolles Ge-  
schrey, welches sie bey Entscheidung der Rathschlä-

gen und Beggebung der Wahlstimmen zu den Nemtern, wie Unsinnige und Rasende erheben, oft die ganze Landsgemeind regieren; und die noch redlich Denkende also beherrschen, daß sie sich zur gleichen ihnen abgedungenen und abgekauften Wahl dahin reißen lassen. O! der bethörten Leuten! Nein! nimmermehr giebt er zu, daß es ihm auch so ergehen sollte. Nimmermehr wird man es mit ihm so weit bringen können. Er giebet seine eigene freie Bestimmung um einen so lieberlichen Preis nicht weg: Oder, vielmehr, er verschendet solche nicht, zu eben so schändlichem als schädlichem Opfer des Ungestümms der größten Bödwichter. Er läßt, von ihnen nicht mit sich spielen, wie es ihrem abscheulichen Muthwillen gelüftet. In ihm finden sie kein Mittel, wie sie ihre Schulden, die sie bey Spielen und Schmausen unter den üppigsten Reden und vielsüßiger Aufführung in ihren Rotten und Practiken-Gesellschaften gemacht, wieder für einmahl tilgen; oder vielmehr, Credit, neue zu machen, erwerben mögen. — Seiner Seele thut es überaus wehe, und kaum kan er es vor mitleidigem Schmerz noch aushalten, daß die ehrliche Einfalt, oder die einfäl-

einfältige Ehrlichkeit vieler anderer eine Mitschuldige so grosser Laster und verrätherischer Verbrechen der Freiheit werden solle. — Endlich ein für das Vaterland, für die Freiheit wohlgesinnter Patriot, wird von seinem tugendhaften Grundsatz nicht abweichen, wenn er Aemter verwaltet. So wie er aus keinen Absichten des Ehrgeizes und des Eigennuzes Aemter sucht, so wenig wird er dieselben mit so niederträchtigem Endzweck verwalten. Ein solcher der seinen Posten nur verwaltet, und seiner Bedienung nur vorsetzet, um seinen guten Schnitt dabey zu machen, ist nach seiner Meinung würdig, daß man ihn, wie ein freier Engländer sich hierüber ausdrückt, seinen letzten Schnitt unter dem Galgen machen läßt. \* — Die allgemeine Freiheit, das allgemeine Recht, die Hoheit, die Würde, der Flor des Staats; die Erhaltung, die Befestigung der Wohlfahrt des Landes sind seine beständige Ge-  
 C 2 gen

\* Der neue Cato. 27. Brief.

Unter den wenigen Büchern, auf welche meine Kenntniß eingeschränkt ist, sehe ich dieses für ein sehr gutes an, den Staatsmann und den Geislichen in ihrem Werth und Unwerth kennen zu lernen.

genstände in allen Verrichtungen der Bedienung, die ihm anvertraut ist. — Er maßt sich in derselben nicht mehr Gewalt an, als ihm damit übergeben ist; und er bedient sich seiner Gewalt zu keinem andern Endzweck, als zu demjenigen, zu welchem sie ihm überlassen ist. — Das Ansehen seines Amtes verwandelt er nicht in stolze Herrschsucht und triumphirenden Trotz. Die Absicht das Laster, so die öffentliche Ruhe und Sicherheit störet, und dem Staat schadet, zu strafen, macht er nicht zu einem Mittel, sich von einem Unglücklichen zu bereichern. Kriechende Absichten sowohl als niederträchtige Handlungen, die er durch ein mißbrauchtes Ansehen seines Amtes ausüben könnte, machen keinen Theil seiner Gesinnungen aus. — Er behauptet durchaus einen solchen Charakter, der seinem Amte und seiner Person Ehre machet. Er forget hauptsächlich dafür, daß es ihm, so lange er sein Amt führet, oder da er dasselbe niederleget, an dem besten Zeugniß seines Wohlverhaltens nicht fehle. „Siehe! hie bin ich,“ kan er wie Samuel alle, mit denen er in seinem Amte zu thun gehabt hat, alle Redliche zu Zeugen aufrufen, „antwortet  
 „wider

„Wider mich vor dem Herrn, ob ich jemandes  
 „Gut genommen: oder jemand Gewalt gethan ha-  
 „be: ob ich jemand unterdrückt: oder von jeman-  
 „des Hande eine Gabe genommen habe, daß ich  
 „die Augen zuthäte, und das Recht böge? 1. Sam.  
 12: 3.

O mein Vaterland! möchten doch alle, denen  
 du die Ehre, ein Amt zu bekleiden, verschaffest,  
 auf diese Art mit ihrem Amte umgehen! O. M. B.  
 möchten doch alle deine Einwohner und Bürger von  
 dergleichen Grundsätzen in ihrem Verstande über-  
 zeugt; und mit solchen Neigungen in ihrem Herzen  
 erfüllt seyn! O. M. B. möchten doch alle für dei-  
 ne Freiheit so gebührend sorgen! Oder, ist sie es  
 nicht werth? Ist unsere Freiheit nicht hochzuschä-  
 tzen? Ist sie nicht ein kostbar und groß Gut? Ist  
 sie nicht ein erfreulicher und vortreflicher Besitz? —  
 Wer sollte diese Fragen nicht mit dem geschwinde-  
 sten Ja! mit dem aufrichtigsten, mit einem uner-  
 zwingensten, mit einem freudigsten Ja! beantwor-  
 ten? So ausgeartet gegen das Gute, so unempfind-  
 lich kan doch wohl niemand leicht gefunden werden!

Freiheit! theueres, geheiligtes Gut! du preifest dich  
 durch deine eigene Vortreflichkeit und Güte an. Du  
 bist der schätzbarste Gegenstand der Liebe, der Hoch-  
 achtung der edelsten und der größten Seelen! Du  
 bist ein Schatz von dem allerköstbarsten Gehalt! —  
 Ja! die Freiheit ist das natürliche Geburtsrecht al-  
 ler Menschen, so wie sie eine Wohlthat und ein  
 Glück für alle und jede ist. Alle Menschen haben  
 für dieselbe einen natürlichen Trieb in ihrem Her-  
 zen; und einen starken Hang dazu. — Alle grosse  
 und tugendhafte Leute zu allen Zeiten sind dafür  
 eingenommen gewesen; haben für sie geredet; und  
 sie aus allen Kräften vertheidiget. „Für die Frei-  
 heit, sagt der vortrefliche Tullius, müssen sich groß-  
 müthige, tapfere und tugendhafte Männer am mei-  
 sten beeifern; sie müssen alles daran setzen. —  
 Die Behauptung der Freiheit ist eine so rühmliche  
 That, daß man, um dieselbe wiederherzustellen,  
 den Tod keineswegs scheuen muß. — — Leben,  
 Gesundheit, Glück, und aller andere Besitz, so  
 schätzbar diese Dinge auch sonst seyn mögen, sind  
 doch allemahlen der Freiheit nachzusetzen.“ So  
 dachte



dachte Cicero. \* So haben alle weise und rechtschaffene Leute zu allen Zeiten gedacht. So handelten sie auch; so führten sie sich auf. Die Freiheit zogen sie allem vor: Alles opferten sie für dieselbe auf. So war unter den Griechen Socrat und Aristid; so war unter den Römern Brutus und Cato. Der Weiseste zu Athen nahm um derselben willen den Giftbecher; und der Gerechteste die Verbannung freiwillig an. — Brutus überwand den grausamsten, den abscheulichsten Kampf der Natur, um nur die Freiheit nicht überwunden zu sehen. Er verlor sein Leben, um nur den Verlust der öffentlichen Freiheit nicht überleben zu müssen. † „Was mich anlangt,“ sagt er in einem Briefe an den Cicero, „ehe ich die Freiheit aufgeben sollte, so will ich lieber einzig und allein, oh-

§ 4

„ne

\* Pro Libertate magnanimis Viris omnis debet esse Contentio! Ita præclara est Recuperatio Libertatis, ut ne Mors quidem sit in repetenda Libertate fugienda. — Vita, Corpus, Fortunæ & Res familiaris ita sunt servanda, ut ea Libertate posteriora ducantur.

Cic. Orat. Phi. XIII.

† Cato 23. Br.

ohne jemandes Beystand , ihre Vertheidigung über-  
 nehmen. — „Der feste Entschluß, die Freiheit  
 „in meinem Vaterlande zu erhalten, soll mir nicht  
 „anders als zugleich mit meinem Leben benommen  
 „werden. — Leben ohne Freiheit ist ein ärgeres  
 „Schicksal als der Tod. — Es ist keine Todesart  
 „auf der Welt, die ich nicht lieber als ein der Frei-  
 „heit beraubtes Leben, erwählen wollte.“ So re-  
 dete Brutus, der unerschrockene, der mehr als hel-  
 denmüthige Brutus; und der Ausgang hat gewiesen,  
 wie wahr, wie aufrichtig er's gemeint hat. — So  
 fiel auch Cato, der wackere und rechtschaffene Cato  
 in der Sache der Freiheit und öffentlichen Tugend,  
 da dieselbe ein Raub des Ehrgeitzes und der Ge-  
 walthätigkeit einer verderbten und höchst ruchlosen  
 Parthey ware. O! des ruhmlichen Falls! —  
 Und Jesus, denn warum sollte man das erhaben-  
 ste, das vollkommene Beyspiel, ein Beyspiel, das  
 alle übertrifft, ein göttliches Beyspiel hier übergehen?  
 Jesus unser Herr starbe für die herrliche Freiheit  
 der Kinder Gottes, nach der Weissag. Esaj. 53. —  
 Und auch das Blut, das viele Blut unserer helden-  
 müthigen Väter, das sie für die Freiheit und des-  
 selben

selben Erhaltung so unbereut vergossen haben; muß uns das nicht den unschätzbaren Werth der Freiheit genugsam anzeigen? Allein! noch mehr! je nachdem ein Volk mehr oder weniger Freiheit genoß, je nachdem wurde es auch allemahl für mehr oder weniger glücklich gehalten. — \* „Weil noch in Griechenland und Italien die Freiheit blühet, waren sie der Anzahl ihrer Einwohner nach durch das ganze Land nicht anders, als eine einzige große Stadt anzusehen; in Aufsehung der Tugend, Wissenschaft und Beyspiele grosser Männer, waren sie die Muster der ganzen Welt; und ein Zeitalter, oder Land, worinne man ihnen am nächsten kam, pflegte man gemeinlich für das beste und glücklichste zu halten. — Ihre Regierung, ihre freie Regierung war die Quelle aller dieser Vortheile, aller dieser Glückseligkeit und ruhmlichen Flors. — Dann was sind Griechenland und Italien jetzt? — Mit ihrer Freiheit ist zugleich ihre ganze Glückseligkeit verschwunden!

† „O Freiheit! O Knechtschaft! Wie liebenswerth! wie abscheuwürdig sind diese beyden ver-

E 5

schle

\* Cato 38. Brief.

† Cato 73. Brief.

„schiedenen Thöne! Freiheit ist in der Staatskunst  
 „nichts anders als Seligkeit; so wie die Slavery  
 „die Verdammniß vorstellet; und die Verfechter der  
 „einen und der andern sind auch gerade so unter-  
 „schieden als Heilige und Böswichter.“ — Wer  
 sollte noch von dem unschätzbaren Werth der Frei-  
 heit unüberzeugt seyn! Sie ist die Mutter der Tu-  
 gend, der Zufriedenheit, des Uebersusses und der  
 Sicherheit. Sie ist die Ernährerin der Wissenschaft,  
 der Künsten und der Handlung. Sie ist die Be-  
 schützerin und Erhalterin aller Glückseligkeiten, aller  
 freudigen Vorzügen des menschlichen Lebens. Sie  
 ist in eben dem Grade unschuldig als liebenswürdig.

Theresier Regent! Erhabener Martin! Milde-  
 ster Landesvater! auf dessen Huld- und Majestät-  
 volles Ansehen unser aller Augen gerichtet sind!  
 Ihnen ist dieses kostbare Kleinod der Freiheit nun  
 eine ganze Regierungszeit anvertraut gewesen. Die-  
 sen theuren Schatz haben Sie gleichsam in Ihren  
 Händen getragen. Wen soll man mehr glücklich  
 preisen, Sie, die Sie so erhabene, so vortrefliche  
 Pflichten, als die Sorge für die Freiheit und das  
 Wohl des Staats in sich schliessen, nach ihrem  
 ganzen

ganzen Umfange haben ausüben können; oder uns, die wir der Gegenstand solch wichtiger Pflichten gewesen sind?

Wie angenehm ist es! über ein freies Volk zu regieren. Wie rühmlich! wie freudig! und trostlich! solches in gottsfürchtiger Treue gethan zu haben. Was für ein edles Bewußtseyn! Was für ein beneidenswerthes, theures Bewußtseyn! ein Vater des Landes; und ein Beschützer der allgemeinen und besondern Wohlfahrt des Volkes und seiner Bürger gewesen zu seyn. — Wie kan man eines solchen Verdienst genugsam erheben? Wie kan man seinen Ruhm würdig genug ausbreiten? Ohne Worte des Redners, die oft nur dazu dienen, ihn zu besetzen, und verdächtig zu machen, ist sein Gewissen der allerbeste, der weit vorzüglichste Ruhm: Der einzige Ruhm, den die Tugend gerne hört; und den ein Weiser verlangt. Die Thaten sind seine Lobredner: Diese streuen ihm Wehrauch; diese winden ihm Lorbeerkränze. Seine Handlungen strahlen ihm Glanz. — Die Glückseligkeit ist unaussprechlich! Zu sich selbst sagen zu können: Ich bin meinem Ante treu; ich bin dem Staat nach allem meinem Vermögen nützlich

nützlich gewesen: Ich bin mir keines einzigen Schrittes bewußt, der meinem Vaterlande zum Schaden, und meinem Nächsten zum Eintrage gereichen könne. — Solche Thaten, solche Handlungen erwerben einen allgemeinen Dank. Sie erwerben den Segen und die Liebe des Volks. Das Wohlgefallen Gottes und den gewissen Lohn seiner Gnade.

Sie, theurer Herr, da Sie das erstere haben, können Sie das letztere festiglich hoffen. Erhalten Sie bey den Menschen Recht, so werden Sie es noch viel mehr bey Gott finden. Hören Sie nie auf! sich dessen zu versichern! Sie sind jezo unser Regent gewesen. Sie werden fortfahren es zu seyn; oder eines der ersten Mitgliedern und Vorsitzern unsers Rathes seyn. — Wird Ihnen denn unser Wohlstand, unsere Freiheit, unser Staat nicht immer noch eben so werth und theuer seyn müssen als vorher? Können Sie jemahls nachlassen, für unsere Rechte zu wachen? Können Sie den Eifer für das gemeine Beste jemahls bey sich lassen verlöschen? Können Sie die Liebe, die Sie als Vater des Landes demselben immer schuldig sind, wohl jemahls vergessen? Muß nicht das Andenken der Reizung, der Sorge, der

Wach,

Wachsamkeit unserer Republic auch abwesend, auch wenn Sie in dem Schoos einer \* andern sich aufhalten, in Ihrem Herzen ruhen? Der grosse Charakter, den Sie führen; der wichtige Posten, welchen Sie bekleidet haben; Ihre grosse Fähigkeit; Ihre Erfahrung in unsern Geschäften; Ihr Ruhm; die allgemeine Aufforderung, das Zutrauen des Volks; das Andenken Ihres seligen Herrn Vaters, † welches bey uns allen unverlöschlich ist. Dieses sind neben der Gottesfurcht und der Rechenenschaft, die Sie dem Richter aller Menschen dermahlns weiden ablegen müssen, die grossen Bewegungsgründe zu Ihrer Pflicht. Können Sie wohl noch grössere verlangen? Gott befestige durch Sie unsere Wohlfahrt!

\* In Holland, wo er schon einige Jahre als Obrist bis zu seiner Erwählung zur Statthalterschaft und darauf zur Landammanschaft sich aufhielt; und vermuthlich, wenn ihn keine Staatsgeschäfte hier behalten, wieder dahin zurückkehren wird.

† Herr Landshauptmann und Landammann Johann Heinrich Martin, ein nach allgemeinem Geständnisse um unsere Republic höchst verdienter Herr, starb No. 1748.

fahrt! und Ihnen schenke er freudiges Wohlergehen!

Würdigster Herr, Alt-Landamman! Ruhmlicher Zwickhi! die wir Sie gleichsam als unsern Aeltervater verehren. Alle diese erhabene Pflichten müssen Ihnen nicht minder heilig seyn! Sie sind von keiner derselben ausgenommen! Die Liebe, die Sorge, die Wachsamkeit für unsere Freiheit und Glück muß bey Ihnen schon lange die wichtigste Angelegenheit seyn. Schon eine drey-mahlige Regierungszeit ist das Wohl unserer Republic Ihnen anvertraut gewesen. Funfzehn besondere Jahre haben Sie das Scepter unserer Freiheit schon in Ihren Händen getragen. O! des unaussprechlichen Trostes! O! des seligen, des erwünschten Ruhms! Wenn Gott Ihr Zeuge ist, daß Sie nichts in Ihrer theuren Angelegenheit verabsäumt haben. Wenn Sie Ihr Gewissen; ihre Thaten einer getreuen Verwaltung derselben versichert.

Therurer Herr, da Sie in öffentlichen Geschäften grau geworden, muß es nicht Ihre Ehre, Ihr Wunsch seyn, in denselben zu sterben? Sie haben nicht



nicht mehr viele Jahre zu leben: Können Sie Ihr Leben ruhmvoller beschließen, als wenn Sie den Rest Ihrer Jahren der Befestigung unserer Wohlfahrt opfern? Was für ein gesegneter Weybrauch wird von einem solchen Opfer für Sie in die Höhe steigen! Gibt es wohl noch ein höherer Preis, den Sie auf die künftigen Ueberbleibsel Ihrer Tage setzen können?

Sie haben keine eigene irdische Sorgen. Sie sind von keiner Familie-Sorg eingenommen. Soll denn nicht das gemeine Wesen Ihre ganze Sorge ausmachen? Da Gott Ihnen nicht mehr Kinder gegeben; und die, so er Ihnen gegeben, wieder genommen, hat er nicht Sie dadurch gleichsam nur zum Vater des Landes machen; und uns Ihnen als Landesvater zu Kindern desto nachdrücklicher empfehlen wollen? — Wenn Gott Sie uns das viertemahl zu unserm wirklichen Regenten gönnen will; können Sie sich weigern, es zu seyn? Müssen Sie nicht Ihre größte Ehre darinnen suchen: es nur auf die ruhmlichste, auf die nützlichste, auf die preiswürdigste Art zu seyn? Gott setze Ihr Leben noch lange zu unserm Segen! und cröne dasselbe mit ewiger Glückseligkeit!

Gott!

GOTT! willst du aber die geheiligte Zahl unserer Regenten voll machen; und uns einen neuen Regenten, der es noch niemahl gewesen ist, geben. O! so giebe uns einen solchen, der der Ehre dieser Erhebung würdig ist! Neige unser Herz auf einen dritten, der dir gefällig, und uns allen tröstlich seye! Lenke du unsern Sinn! Regiere du unsere Wahl! Setze du uns einen Regenten in Gnade und nicht im Zorn!

Unser zukünftige Regent \* seye ein eifriger und erleuchter Verehrer Gottes und der Religion! Er seye ein wahrer Freund des ganzen Volks, und ein wachsamer Erhalter unserer allgemeinen Wohlfahrt! Ein getreuer Bewahrer unserer Rechten! Ein uneigennütziger Vertheidiger des gemeinen Besten! † Er seye

\* Dieser ist nun Herr Hauptmann Caspar Schindler von Mollis, Landammann zu Frauenfeld. Ein Herr von dessen bisher erkannten Tugend und Verdiensten das Vaterland das Beste mit Grund hoffen darf. Diese Wahl erweckte eine allgemeine Freude und Frolocken des Volks.

† Cujus Ratio — magnopere est laudanda: cum amicior Omnium Libertati, quam sua fuerit Dominationi.  
*Corn. Nep. in Militiad.*

seye ein sicherer und huldreicher Bürge für unsere Freiheit! Er seye rein und erbaulich in seinen Sitten! Er seye in allem das beste Muster; und ein würdiger und rechtschafner Vater an uns! Vermunft und Nachdenken, Klugheit und Gottesfurcht, Tugend und Frommkeit messe alle seine Schritte ab! — — Glück und eine gesegnete Wirkung müsse als denn alle seine Verrichtungen begleiten!

Vers. Väter des Raths und der Gerichten! auch ihr müßt von der Schuldigkeit eueres Amtes unterrichtet; und von der Nothwendigkeit dasselbe wohl zu verwalten in euerm Gewissen überzeugt seyn. Ihr seyd dem Volk ein gutes Beyspiel schuldig. Ein Beyspiel einer vaterländischen, uneigennütigen Gesinnung. Euch ist die ganze Zwischenzeit, von der Landsgemeind bis wieder zu ihr, die Aufsicht über unsere Freiheit; und die Bewachung des Staats übergeben. — Die Bewahrung und Handhabung der zu des Landes gemeiner Wohlfahrt und Besten von uns abgefaster Gefäßen ist in eurer Gewalt. Braucht ihn! dem Staat zu nutzen. — „Du sollst, rede ich einen jeden aus euch mit den Worten Gottes an, „du sollst das Recht nicht beugen; und sollst

D

„auch

„auch keine Person ansehen, noch Geschenke nehmen;  
 „dann die Geschenke machen die Weisen blind, und  
 „verkehren die Sache der Gerechten, „ Deut. 16:  
 18. 19. — „Sehet zu! was ihr thut: Dann ihr  
 „haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern  
 „dem HErrn; und er ist mit euch im Gerichte. Dar-  
 „um laßt die Furcht des HErrn bey euch seyn; und  
 „hütet euch, und thuts; denn bey dem HErrn un-  
 „serm Gott ist kein Unrecht, noch Ansehen der Per-  
 „son, noch Annehmen des Gesentks, 2. Paral. 19:  
 5 = 7. — Alle euere Raths- und Gerichts-Schlüsse  
 seyen also in Gottesfurcht und Klugheit gegründet;  
 zur allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt abgezwecket;  
 und werden mit Gerechtigkeit und Unpartheylichkeit  
 ausgeführt! Widerlegt die Klage: In der Rathstu-  
 be gilt nichts als grosse Verwandtschaft und anse-  
 henliche Freundschaft; Dienst und Gegendienst;  
 Empfehlungen und Gegenempfehlungen. — Han-  
 delt in allem patriotisch! gemeinnützig! vaterlän-  
 disch! großmützig! edel und rechtschaffen! — Han-  
 delt für die gemeine Freiheit! — Welch eine wah-  
 re Ehre alsdenn für solche, die allgemeine Väter  
 seyn sollen! Welch ein rechtschaffener Ruhm unter  
 den

den Menschen! Und Welch eine grosse Belohnung in Gott!

Die Religion nutzt dem Staat am meisten. — Wir Diener der Religion sollen es mit unserm Dienst auch thun. — Und sind wir nicht auch Glieder des Staats? Haben wir also nicht doppelte Verbindlichkeit auf uns? Können wir das gemeine Wesen, die Erhaltung oder den Verlust der allgemeinen Freiheit mit Gleichgültigkeit ansehen? Was für unnütze und unempfindliche Geschöpfe! — Müssen wir uns nicht dem Verfall und der Ungerechtigkeit sonderbar entgegen setzen? Würden wir unserm Amte, unserm Charakter genug thun? Wie werden wir es können? Damit, daß wir die Göttliche Lehre der Christlichen Freiheit, die erhabene Sittenlehre des Evangeliums überzeugend lehren; und die ersten sind, die darnach thun.

Und wir theure Compatrioten! Verf. Br. der Freiheit! Wir allezusammen! Was haben wir für Bewegungsgründe zu unserm Pflicht? — So starke und wichtige, als wir nur immer verlangen dürfen. Sowohl solche, die die Brust noch rechtschaffener

und tugendhafter Männer zu beleben würdig; als solche, die das Herz, das fast fühllosgewordene Herz, und das gehärtete Gewissen der lasterhaftesten, ruchloseten und verderbtesten Leuten zu bewegen vermögend seyn sollen. — \* Göttliches und Menschliches, alles vereinigt sich, uns zu unsrer Gebühr und Schuldigkeit zu bringen. Durch alles, was in der Menschheit schönes und vortrefliches; durch alles, was in der Natur der Dingen recht und billig; durch alles, was in der Religion groß und heilig; durch alles, was von Glückseligkeit und Unglückseligkeit wesentlich und künftig ist, werden wir dazu aufgerufen. — Ist noch einige Empfindung der wahren Religion; ist noch einiger Trieb der Erkenntlichkeit für die größten Wohlthaten Gottes; ist noch einiges Gefühl der Liebe gegen unser Vaterland; ist noch einiges Mitleiden und Erbarmung für unsere Kinder; ist noch einiger Abscheu für Unehre und Schande; ist noch einige Furcht und Schrecken für Unglück und Strafe in unsern Gemüthern zu finden? Sind wir nicht nach dem blossen Bekenntniß Christen; sind wir nicht nach dem blossen Namen Erlöste; besitzen wir die  
Gottes,

\* Warburton.

Gottesfurcht und die Vernunft weiser Gläubigen; kennen wir die Rechte, sowohl als die Vorzüge freier Menschen, o! so werden wir feste bestehen in der Freiheit. — Wie! sollte Gott uns so grosse Geschenke gegeben haben; ohne daß wir sie dankbarlich und zu seinem Gefallen gebrauchen wollten? — — Wie! wollten wir den Segen, welchen uns jene heldenmüthige Männer durch ihr Blut erkaufte, für uns in Fluch verwandeln? Gebührt nicht auch diesen unsern Wohlthätern die alleraufrichtigste Dankbarkeit? Auf was für eine Weise können wir sie abtragen? Wenn wir das, was wir von ihnen haben, gering schätzen; und durch allerhand Laster und nichtswürdige Aufführung lassen verloren gehen? Oder, wenn wir mit Wachsamkeit und Eifer uns aus allen Kräften bemühen, die von ihnen erlangte so theure Vortheile, beizubehalten? — Wie! sollten wir die Schande nicht scheuen; und sollte uns das Unglück nicht schrecken, aus dem allerefreiesten und glücklichsten Volke ein elendes und unglückliches Volk zu werden; und unsere Kinder in einen eben so armseligen und beklagenswürdigen Zustand zu stürzen? Was für eine unnatürliche Unempfindlichkeit! Was

für eine barbarische Grausamkeit müßte dieses seyn!

\* „O! wie viel besser ist es, sagt Marius bey dem  
„Sallust, den Adel, und gewiß auch die Freiheit,  
„zu erwerben; als eine schon erlangte zu verderben!„

— Wie! sollten wir eine so schwarze, eine so verdamnte Untreue begehen? und unsere Kinder um das herrliche und glückliche Erbe bringen, welches unsere getreue Väter uns hinterlassen haben. Sollten wir uns nicht bis auf den Tod bestreben, dieses herrliche Erbe unsern Nachkommen gleichsam durch ein immerwährendes Testament zu vermachen; und solches ihnen unverringert zu überliefern? — Wen dieß nicht schreckt, so muß einen solchen die Göttliche Rache schrecken, die diejenigen gewiß verfolgen wird, welche ihren Eid übertreten; und (durch was für Kunstgriffe es auch seye) von demselben abweichen; da sie in dem Angesichte des Himmels, durch das allerheiligste, was die Religion hat, Gott zum Zeugen und zum Rächer anrufen; und ihrem Vaterlande und Freiheit eine unverbrüchliche Treue schwören.

\* Quam certe peperisse melius est, quam acceptam  
corrupisse. *Marius apud Sall.*



ren. So viel also unter uns für den Charakter dankbarer Anbäter und Verehrer eines gütigen und wohlthätigen, eines gerechten und heiligen Gottes; ja so viel unter uns für einen jeden rechtschaffenen Charakter noch eine Achtung haben, werden im rechten Ernst auf Mittel denken, alle die verderblichen und abscheulichen Mißbräuche abzuschaffen, durch welche so heilige Verbindnisse verletzt werden. — Ach! daß wir doch alle auf diesen heutigen Tag erkennen möchten, was zu unserm Frieden dienet! Ach! daß wir doch alle ein solch Herz haben, Gott zu fürchten; und seine Gebotte zu halten, daß es uns und unsern Kindern wohlgehe ewiglich! Gott der Herr gebe unserm Regenten und uns, unter seiner Regierung in Ruhe und Friede zu wohnen; durch eine sowohl sanfte als gerechte Regierung glücklich zu seyn, auf daß der Segen des Volks unserm irdischen Regenten himmlische und unvergängliche Freuden bereiten; und dereinst für uns alle nur ein glückseliger Wechsel folgen möge! Amen!









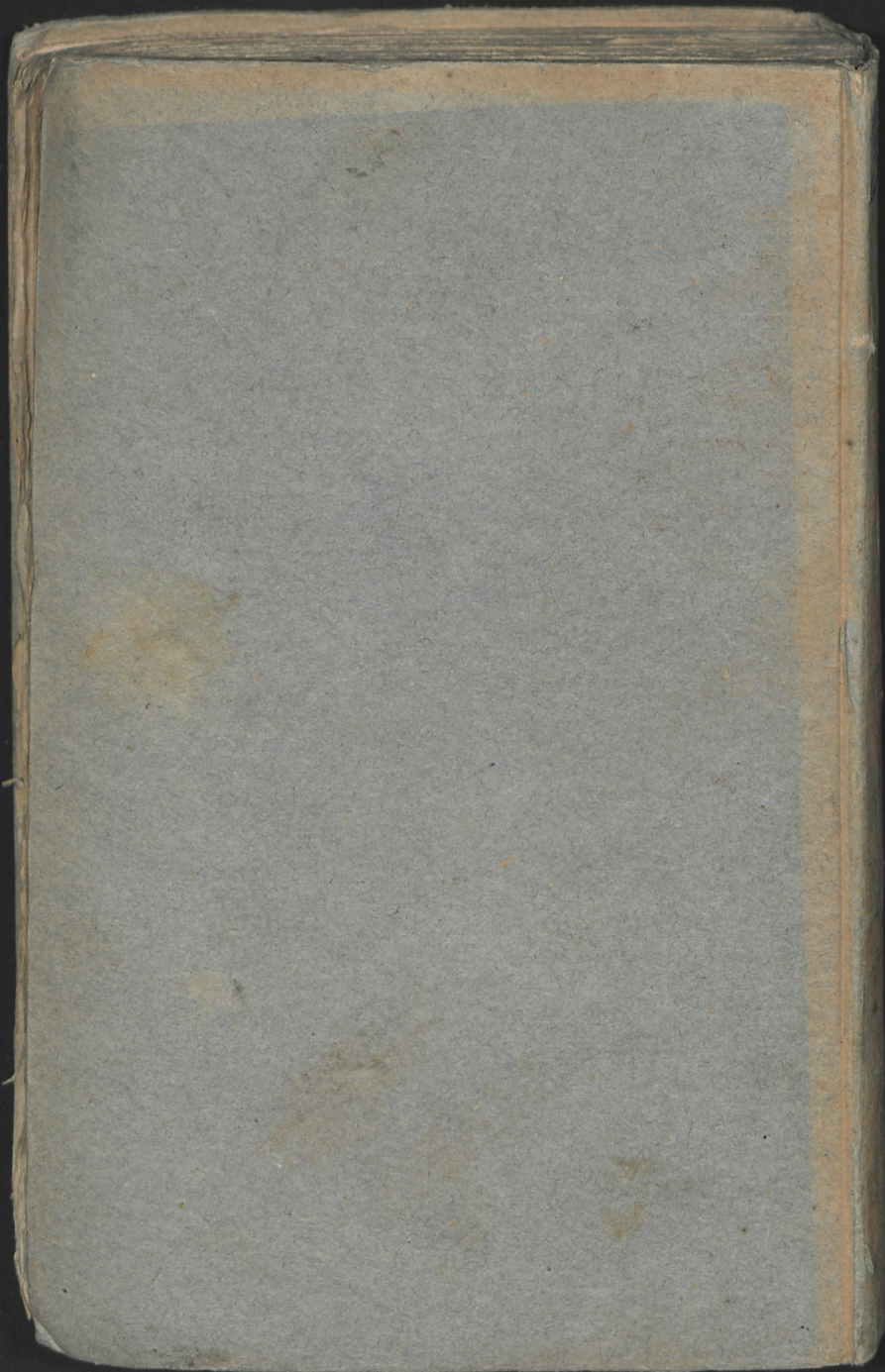
142 734

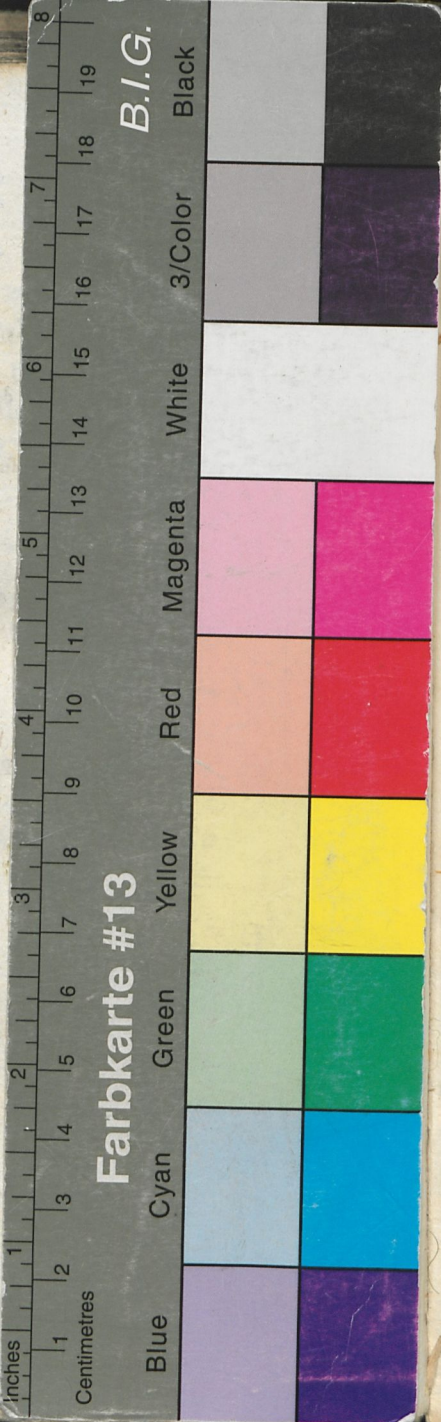
ULB Halle

3

005 425 840







Versuch  
über die  
**Freiheit,**  
eine  
H. Rede,  
gehalten  
vor der Versammlung der Landsgemeind zu Schwanden  
in  
Glaris.

Gleich Sclav! ein freier Staat bedarf nur freier Seelen.  
von Hall.

---

I 7 6 5

